

ASCHERMITTWOCH (18-02-2026)

Asche auf der Stirn - Freiheit im Herzen



Liebe Schwestern und Brüder,

Aschermittwoch ist ein Tag, der nicht schmeichelt. Kein Glanz. Keine Ausreden. Kein „wird schon“. Ein Tag, der sagt: Schau hin. Und zwar nicht auf die anderen - auf dich. Auf das, was trägt. Und auf das, was längst nicht mehr trägt, aber immer noch Platz frisst in der Seele. Asche ist ehrlich. Asche ist das, was übrigbleibt, wenn das Große verbrannt ist. Wenn das Laute vorbei ist. Wenn der Lärm sich gelegt hat. Asche ist kein Make-up. Asche ist Wahrheit. Und genau deshalb tut sie manchmal weh. Da kommt heute einer und zeichnet dir ein Kreuz auf die Stirn. Nicht als Deko. Nicht als Folklore. Sondern als Zeichen: Du bist endlich. Du bist verletzlich. Du bist nicht Gott. Und das ist - so verrückt es klingt - eine gute Nachricht. Denn wer sich für unendlich hält, der muss auch unendlich stark sein. Unendlich erfolgreich. Unendlich kontrolliert. Und daran gehen Menschen kaputt. Aschermittwoch sagt: Du musst das nicht. Du darfst Mensch sein. Mit Grenzen. Mit Brüchen. Mit dem, was nicht gelungen ist.

Und dann hören wir dieses Wort Jesu: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen.“ Übersetzt: Spiel nicht die Rolle. Leb nicht fürs Publikum. Mach aus dem Guten keine Bühne. Jesus spricht über drei Dinge: Almosen, Gebet, Fasten. Drei Klassiker. Aber er meint etwas Tieferes: Er meint die Richtung des Herzens.

1. Almosen: Nicht „ich gebe“, sondern „ich sehe“

Almosen ist nicht: Ich werfe etwas hin und fühle mich dann als guter Mensch. Almosen ist: Ich lasse mich stören. Ich lasse den anderen an mich heran. Almosen ist: Ich sehe den Menschen, den alle übersehen. Man kann heute alles messen: Schritte, Kalorien, Kontostand, Likes. Aber Liebe misst nicht. Liebe sieht. Und manchmal beginnt Umkehr ganz schlicht damit, dass einer wieder hinschaut - zuhause, im Kollegium, in der Nachbarschaft, in der Gemeinde. Nicht: „Was muss ich tun?“ Sondern: „Wen übersehe ich gerade?“

2. Gebet: Nicht „ich rede“, sondern „ich werde still“

Jesus sagt: Geh in dein Kämmerlein. Das heißt nicht: Gott liebt nur die, die eine Abstellkammer haben. Das heißt: Geh raus aus dem Theater. Raus aus der Selbstdarstellung. Raus aus dem ständigen Erklären. Viele Menschen beten nicht mehr, weil sie meinen, sie müssten dabei etwas „richtig“ machen. Schöne Worte, die passende Haltung, die perfekte Stimmung. Aber Gebet ist nicht Perfektion. Gebet ist Beziehung. Manchmal ist das ehrlichste Gebet: „Herr, ich weiß gerade gar nicht, was ich glauben soll.“ Oder: „Ich bin müde.“ Oder: „Hilf mir, sonst werde ich hart.“ Gott braucht keine fromme Show. Gott braucht dein Herz. So wie es ist. Und genau da - nicht in der Kulisse - beginnt die Fastenzeit.

3. Fasten: Nicht „ich lasse weg“, sondern „ich lasse los“

Fasten ist heute oft Diät mit religiösem Etikett. Aber christliches Fasten ist nicht: „Ich werde schlanker.“ Sondern: „Ich werde freier.“ Was fesselt? Was betäubt? Was macht innerlich eng?

Manche fasten Süßes - gut. Aber vielleicht wäre für manche das stärkste Fasten: weniger Zynismus. Weniger ständiges Meckern. Weniger dieses „Ist doch eh alles egal“. Oder: weniger Handy - damit wieder ein echtes Gespräch Platz hat. Weniger Dauerlärm - damit Gott überhaupt mal eine Chance hat, durchzukommen. Fasten heißt: Ich schaffe Raum. Nicht damit ich mich bewundere, sondern damit Gott mich erneuern kann.

Asche - und trotzdem Hoffnung

Asche ist das Zeichen: Aus eigener Kraft wird vieles zu Staub. Aber das Kreuz aus Asche ist auch ein Zeichen: Gott gibt sich nicht damit zufrieden, dass dein Leben zu Staub wird. Gott ist kein Buchhalter, der in der Fastenzeit Strichlisten führt: „Aha, dreimal Schokolade - zack, Minuspunkte.“ Gott ist Vater. Gott ist der, der wartet. Der ruft. Der aufbricht, um zu suchen, was verloren geht.

Fastenzeit ist nicht Traurigkeit auf Bestellung. Fastenzeit ist Heimweg.

Und vielleicht ist das heute der entscheidende Satz: Umkehr heißt nicht, dass du dich selbst reparierst. Umkehr heißt, dass du dich finden lässt. Von dem, der deinen Namen kennt, noch bevor du ihn wieder aussprechen kannst. Von dem, der dich nicht reduziert auf Fehler, Versagen, Brüche. Von dem, der in die Asche hinein sagt: „Ich mache neu.“

Darum: Nimm dieses Kreuz an. Nicht als Drohung. Sondern als Einladung.

Und geh in diese vierzig Tage nicht mit dem Druck: „Jetzt muss ich ein besserer Mensch werden.“

Sondern mit der Bitte: „Herr, mach mein Herz wieder weich. Mach mich wieder echt. Mach mich wieder frei.“

Denn am Ende der Fastenzeit steht nicht Leistung.

Am Ende steht Ostern.

Und Ostern heißt: Gott kann aus dem, was wie Asche aussieht, neues Leben wecken.

Seien Sie gesegnet in dieser Zeit

Bernd Michael Pawellek